

Riviera

Frau die Anwe... Rückfahrt nach... Riviera. „Du bist... nicht die Gattin... ein bloß eines Be... Lage, nach Juan-les... Differenz zwischen... dem Kabeljau der... noch aufzubringen.“

r umarmte ihren Ma... gleich darauf fragte... etwas anzuziehen?“
um kam nicht in Betr... tenkostüm konnte... m Ort fahren, der ja... 36 blieb nur das dunk... -Chine-Kleid. Gutes... blaßblaue dunkelblau... alt, um nicht zu bef... alt genug, um wie... Von der Wäsche

über die Sache sprac... wiertigkeiten füllten... n neuer Hut nötig g... rmer Sonnenschirm... hchen, ja selbst ein ne... it schon bei der Ank... des Personals hervon... pflegung wäre noch... sen. Man hätte ja... Konserven und Deu... können. Orangen... im Süden zweifellos... Gewicht der Nebensad... schwache Pfänzchen... Juan-les-Pins. Nach len... blieb nichts übrig als... l Herr und Frau Schin... ie Anweisung jomand... r in der Lage war, sie... ein kleines „Engel“

n lang überlegten sie, wa... sungen anfragen könnten... r niemand ein. Da hie... zufällig, daß Frau Now... mmen sei; sie beschloß... und so wenigstens ein... Juan-les-Pins zu verspi... y begrüßte Frau Schind... aber ein wenig gezw... Sie hatte nämlich bei... Frau Schindler nach ja... ahren beabsichtige, und... men, daß sie sich nur... me. Das war Frau Now... lich. Denn sie war nicht... sondern nur in Hinterg... ren und hatte eine... ichtskarte, die einem P... gen war, Bekannten... die Riviera führen, zur... Frau Schindler mitgege... sie ein Geständnis abge... schindler ließ sie nicht... en:

te nur, Frau Nowotny... ise nach dem Süden gen... s wollte ich nach Juan... ein Mann will mich doch... mondäneres Bad schio... doch schade, die Anwe... lassen, und deshalb mö... abgeben. Vielleicht wie... n? Es ist dabei wirklich

ie Frau Nowotny, „das... res.“ Vom Geständnis... mehr: „Das trifft sich... nir die Anweisung. Ich... welche sie sicher nicht

indler dankte herzlich... rfrent. Am nächsten Tage... n Frau Nowotny einen... trag, der gerade zur Be... austerrechnung zeichte... eilte Frau Nowotny die... ieder auf dem Strande... s im milden Sonnensc... nsichtskarte zu schreibe... diesmal nicht nötig.

n Fernsehtru... äude der Welt... zelteilen

me des Fernsehzentrum... werden. In größerer... mehrere Aussichtsplat... im Erdboden soll das... rant der Welt eing... ihm finden 1000 Mens... r Schnellflie im Innern... nnen Besucher in 80 Seku... nach oben bringen.

wöhnlich wie die Ausmaße... mes ist auch seine Kons... rend man bisher Bau... t immer aus Stahl erri... Moskau zum erstenmal... montiert. Dieses Verk... Bau beschleunigen und... den Arbeiten ist schon

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 68 u. Malmeyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259, Postscheckk. 56995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Nummer 83

St. Vith, Donnerstag, den 23. Juli 1959

5. Jahrgang

Spaniens NATO-Beitritt weiter in Diskussion

Aber viele Gegenstimmen

PARIS. Die mögliche Mitgliedschaft Spaniens in der NATO steht unverändert auf der internationalen Tagesordnung, ohne daß man voraussagen könnte, wann und wie es sich tatsächlich verwirklichen läßt. Selbst diejenigen französischen Kreise, die die spanische Kandidatur unterstützen, haben vorläufig nicht an eine positive Lösung geglaubt. Dabei fehlt es nicht an Argumenten für eine spanische Beteiligung. Sie sind überwiegend von strategischer Tragweite. Man weist ferner darauf hin, daß Spanien bereits Mitglied der Vereinten Nationen (UN) ist und vorwiegend in Kürze auch dem Europäischen Wirtschaftsrat (OEEC) beitreten darf. Es sei deshalb nicht ersichtlich, weshalb man ihm aus rein politischen Gründen das Tor zur NATO versperrt. Hinzu kommt die Vermutung, daß die möglichst straffe Einbeziehung Spaniens in die westliche Gemeinschaft vielleicht der beste Weg wäre, das totalitäre Regime von Madrid aufzulockern oder gar zu beseitigen.

Das große Hindernis liegt darin, daß die Aufnahme Spaniens in die NATO von 15 Parlamenten ratifiziert werden muß, denn der Beitritt würde eine Änderung des NATO-Vertrages erfordern. Im Falle der UN und OEEC liegt dagegen die Entscheidung über den Beitritt ausschließlich bei den Regierungen ohne Zwischenschaltung der Parlamente. Vorläufig besteht kaum Aussicht, daß die Parlamente Norwegens, Dänemarks und Islands die Aufnahme Spaniens in die NATO billigen. Starke Widerstände be-

stehen ferner in Großbritannien, Belgien und Holland.

Dort bestreitet man auch die strategische Dringlichkeit der Aufnahme Spaniens. Durch die amerikanischen Stützpunkte und die natürliche Querverbindung zwischen der NATO und allen amerikanischen Streitkräften in Europa sieht man strategisch Spanien indirekt schon hinreichend in das System der NATO eingegliedert. Hinsichtlich der Verteidigung Afrikas und des westlichen Mittelmeers sind sich auch die zitierten Pariser Kreise darüber einig, daß man sich nicht allein auf Spanien stützen kann, sondern auch die Mitarbeit von Marokko und noch besser der angestrebten Nordafrikanischen Föderation mit Algerien und Tunesien benötigt. Dafür ist aber die Zeit noch nicht reif, so daß keine Veranlassung besteht, die Entscheidung über Spanien zu überstürzen. Als Alternativlösung denkt man wieder einmal an den von Zeit zu Zeit in der Öffentlichkeit aktualisierten Mittelmeerpakt, der jedoch die vorherige Lösung des Algerien-Problems voraussetzt. Es ist auch keineswegs geklärt, ob er das ganze Mittelmeer erfassen soll oder sich zweckmäßig auf das westliche Mittelmeer beschränkt. Bemerkenswert ist, daß vor kurzem in Rom der griechische Außenminister einen Mittelmeerpakt zwischen Frankreich, Griechenland, Italien, Spanien und der Türkei als irrealisierbar bezeichnete. Griechenland scheint offensichtlich der direkten Aufnahme Spaniens in die NATO gegenüber der Mittelmeereratzlösung den Vorzug zu geben.

Marine-Schulen in der UdSSR

Weitverzweigtes Netz

BONN. Für die Ausbildung der sowjetischen Marine-Offiziere gibt es in der UdSSR so zitiert die Bundes-Wehr-Korrespondenz einen amerikanischen Zeitschriftenbericht, folgende Marineschulen:

1. Kadettenschulen, die als „Nachimow-Schulen“ (Admiral Nachimow war ein berühmter russischer Admiral, der bei der Verteidigung von Sewastopol 1854 gefallen ist) eine Lehrzeit von 10 Jahren versehen. Die Schüler erhalten eine Allgemeinbildung und werden politisch und militärisch erzogen.
2. Technische Marine-Offizierschulen mit einem dreijährigen Lehrgang, die Techniker für die Kriegsmarine ausbilden. Man beendet diese Schulen mit dem Dienstgrad eines Unterteufnants. Es gibt nur geringe Chancen zu einer Weiterbeförderung; man kann auch schlecht in ein anderes Fach der Marine überwechseln.
3. Marine-Offizierschulen in Archangelsk, Leningrad, Kaliningrad und Sewastopol, die im Jahr etwa 1400 Offiziere zur Truppe entlassen. 1951 wurden die-

se Schulen zur größeren Spezialisierung der Schüler reorganisiert. Man richtete gesonderte Abteilungen für Artillerie-, Minen-, Torpedo- und U-Boot-Offiziere ein. Die Schulen von Leningrad und Kaliningrad sind besonders auf das U-Bootfach ausgerichtet, während bei den übrigen Schulen nur ein zusätzlicher 8-Monats-Lehrgang für U-Bootfahrer eingeführt wurde.

4. Marine-Ingenieur-Schulen, von denen es zwei bei Leningrad und eine bei Sewastopol gibt. Sie befassen sich mit der Ausbildung von Ingenieur-Offizieren (Dampfkessel-, Diesel- und E-Motoren, Gasturbinen- und Schiffsbau). Die Lehrzeit beträgt 5 Jahre und 6 Monate, einschließlich Staatsexamen und Diplomarbeit. Die Absolventen werden später auf zusätzlichen Lehrgängen in ihren Fächern spezialisiert.
5. Marine-Ingenieur-Bauschule in Leningrad mit einem 6jährigen Lehrgang.
6. Marine-Medizinschule in Leningrad mit 6 Jahren Ausbildung.
7. Marine-Radar- und Radio-Schulen in Leningrad und Puschkino (bei Leningrad). Zum Eintritt ist Mittelschulreife erforderlich. Die Absolventen werden zum Ingenieur-Lieutenant befördert.
8. Marine-Quartiermeisterschule in Wyborg mit einem dreijährigen Lehrgang und der Abschlußbeförderung zum Unterteufnant.
9. Marine-Fliegerschule mit einem fünfjährigen Kursus und der abschließenden Beförderung zum Flieger-Unterteufnant.
10. Marine-„Engels-Politschule“ in Leningrad mit einem vierjährigen Kursus. Die Schüler werden oft viel eher befördert als die der übrigen Schulen.
11. Hydrographische Schule in Leningrad mit einem Kurs von sechs Jahren und 8 Monaten. Nach Beendigung der Schule wird man Ingenieur-Unterteufnant.

Insgesamt verfügen die Sowjets über ein sehr ausgedehntes Netz an Ausbildungsstätten für Marineoffiziere. Die Schwäche der Ausbildung scheint aber bei den Kadettenschulen zu liegen, die recht mangelhaft sein sollen. Doch sorgen fortwährende Änderungen und Verbesserungen des Ausbildungssystems für eine allmähliche Beseitigung der Nachteile u. Mängel.

Das Dekanat St. Vith pilgerte zum Heiligen Rock

ST. VITH. Mit der feierlichen Enthüllung des Heiligen Rockes begann am vergangenen Sonntag die große Wallfahrtszeit in Trier in Anwesenheit von Kardinal Frings und Bischof Dr. Wehr. Papst Johannes XXIII. hatte aus diesem Anlaß eine Botschaft an den Bischof von Trier gerichtet und an die Pilger aus aller Welt. Zehntausende besichtigten bereits am ersten Tage die kostbare Reliquie des Erlösers, die der Ueberlieferung zufolge das Kleid des Erlösers gewesen ist.

Bereits am dritten Tage der Wallfahrtszeit pilgerte eine starke Gruppe

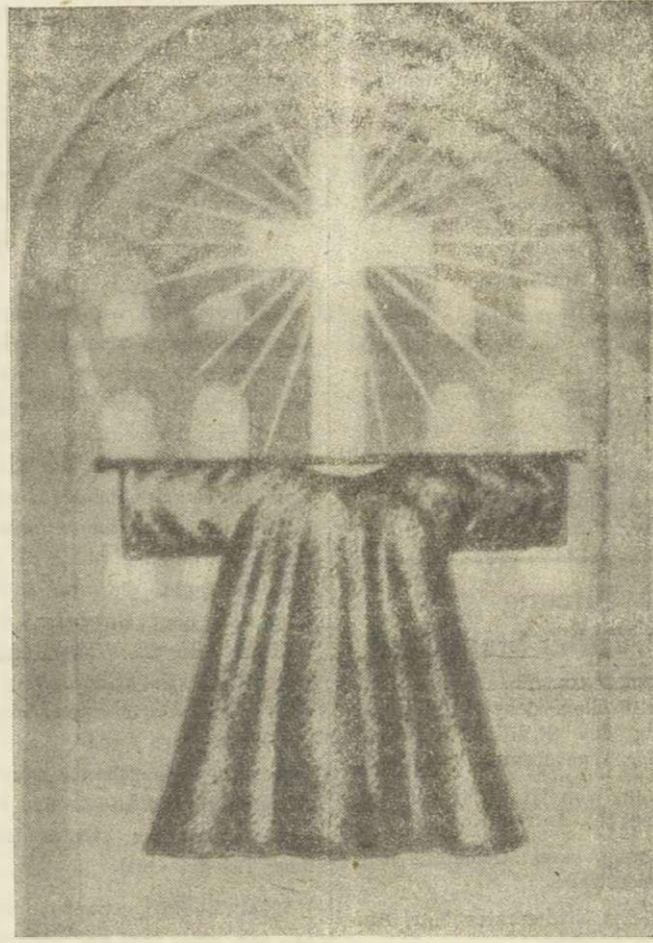
ein Pontifikalamt zelebrierte. In den riesigen Tribünen, die wohl an die 30.000 Gläubige fassen, verschwanden unsere Pilger fast. Das hatte wohl den Vorteil, daß alle sich einen Platz im Schatten aussuchen konnten. Das Zelt über dem Altar hatte die Form eines Kirchturmes und war unten offen, sodaß alle Gläubige die Heilige Handlung in allen ihren Einzelheiten verfolgen konnten. Gemeinsam wurden die Meßgesänge und Kirchenlieder gesungen. Fünf Priester brachten zur Wandlung große Teller mit Hostien. Auf dem Platz rund um den Altar waren Kommunionbänke errichtet wor-

begleiteten die Pilger ihrer Pfarren. Zum Schluß des Pilgerzuges schritten S.E. Msgr. Malmendier, S. E. Msgr. Kesters und die hochw. Herren Kanonikus Toussaint und Dechant Breuer. Betend und singend zogen die Pilger langsam durch die altertümlichen Straßen bis zum Domvorplatz, wo eine strenge Kontrolle dafür sorgte, daß nur diejenigen, die im Besitze des Pilgerabzeichens (den hl. Rock und das Kreuz darstellend) und der Einlaßkarte waren, welche während der Messe verteilt wurden, Zutritt hatten. In einer langen Schlange warteten die Pilger geduldig, bis sie an die Reihe kamen. In zwei breiten Zügen wurden die Gläubigen in den Dom gelassen. Hier herrschte eine nach der draußen sengenden Sonne angenehme Kühle. Vom Eingang aus sichtbar ist der Heilige Rock vor dem Hauptaltar ausgestellt. Alle Blicke wenden sich auf die kostbare Reliquie, die in starkem Kontrast zu einem dahinter befindlichen modernen Christusbildnis steht. Schritt für Schritt geht es langsam vorwärts, bis der ehrfürchtig erwartete Augenblick kommt, wo der Pilger, nachdem er die Stufen des Hauptchores hinaufgestiegen ist, vor dem Gewand des Erlösers das Knie beugt. Eine Ehrenabordnung des Malteserordens stand neben der Reliquie Wache.

Pausenlos zogen auch an diesem Tage ab 10 Uhr morgens die Pilger aus Belgien, Frankreich, dem Saarland und zahllose Einzelpilger am Heiligen Rock vorbei. Bis gegen 1 Uhr den Dom betreten, betrug die Zahl bereits über 4.000.

Trotz der riesigen Menschenmengen gab es in der Stadt selbst nirgendwo Stockungen. Die Innenstadt war für den Verkehr gesperrt worden. Zahlreiche Erfrischungs- und Essensstände waren errichtet worden und auch in den Gaststätten wurde der große Betrieb schnell und gut überwältigt. Auch die Preise sind nicht angestiegen. Sehr angenehm sind auch die vielen Pilgersammelstellen. Auch hier gibt es Erfrischungen, Andenken usw., sowie Sitzgelegenheiten im Schatten. Das Rote Kreuz (daneben der Malteserhilfsdienst) und auch die Polizei mit Funkgeräten wurden verstärkt eingesetzt.

Diese Pilgerfahrt zum Heiligen Rock wird allen Teilnehmern unvergesslich bleiben.



Der Heilige Rock

von Gläubigen aus der Provinz Lüttich nach Trier. Besonders stark vertreten war hier das Dekanat St. Vith.

Um 7 Uhr früh sammelten sich die Pilgeromnibusse und fuhren dann in Steinebrück über die Grenze. Die technische Organisation der Fahrt hatte der hochw. Herr Pfarrer Stoffels, Manderfeld übernommen. Der Dekanatsgruppe hatte sich eine Abordnung der St. Sebastianus und Rochus Schützenbruderschaft angeschlossen, die getrennt in zwei Omnibussen reiste.

In Trier selbst war alles bis in die kleinsten Einzelheiten peinlichst genau organisiert. Die Pilger konnten bis zum Mastor fahren, wo hinter dem Landratsamt ein Zelt errichtet worden war, in dem S.E. Msgr. Malmendier unter Assistenz von S.E. Msgr. Kesters, der hochw. Herr Kanonikus Toussaint aus Weismes und Dechant Breuer aus St. Vith

den. Der größte Teil der Pilger ging zum Tisch des Herrn.

Anschließend an das Pontifikalamt stellte sich der lange Pilgerzug auf, in dem die Gläubigen des Dekanates St. Vith geschlossen gingen. Der Musikverein Manderfeld spielte das „Lauda Jerusalem“ und andere Kirchenlieder, während sich die Prozession langsam dem Dom näherte. Zahlreiche Geistliche des Dekanates

Die Genfer Aussenministerkonferenz

Gesamtdeutscher Ausschuß abgelehnt

GENÈVE. Wie vorgesehen, hat Christian Herter, der in der Vollsitzung als erster das Wort nahm, den sowjetischen Vorschlag verworfen, eine Gesamtdeutsche Kommission zu bilden, dagegen brachte er einen neuen Vorschlag der Westmächte betreffs des Verfahrens für die Fortsetzung der Verhandlungen über die Wiedervereinigung Deutschlands ein, der folgendermaßen lautet:

„Die Konferenz der Außenminister wird in ihrer derzeitigen Zusammensetzung beibehalten bleiben um die deutsche Frage in ihrer Gesamtheit zu prüfen. Ferner wird sie sich mit den Fragen befassen, die sich auf die Erweiterung und die Entwicklung der Kontakte zwischen beiden Teilen Deutschlands beziehen.“



Die Pilger des Dekanates St. Vith auf dem Weg zum Rock

Wegen des Arbeitsausfalles am Nationalfeiertag umfaßt diese Ausgabe nur 4 Seiten

Einlauf

Schlosse zu Schön- und geschmaust, da ser seiner in Blou- teute. Sofort heißt i zu sich kommen tgen Auftrag.



alt

erger Jahnlauf wettbewerb

Orte haben ihren hönberger haben es blick auf ihren alten oll urwüchsiger Kraft ol Beine zu bringen. diese Veranstaltung worden; dann hat es eine Wiederholung erfahrene, gilt als der eses Sportes Herr Ni- auch in St.Vith be-

er sich bis jetzt ab- ein Wettrennen mit ilnehmer erhält einen Handkarren (Einrad- chin einen Frosch, in den er dann beim Zet- inen Karren zu setzen efährt hat er eine bei Hindernissen vers- urfahren. Springt er ab, so muß er ihn und auf seinen Karren er aber beim Einfan- e gewisse, genau mar- überschreiten. Es ver- eine oder andere Bed- am Ziele ankommt. den bisherigen Fahrten en Bach zu überschrei- kräftige Frosch, der die utzte die Gelegenheit s Wasser.

st nun bei dieser Ver- at nun bei dieser Ver- at nun bei dieser Ver- at nun bei dieser Ver- at nun bei dieser Ver-

Haarmode

nen die Wiener Haar- nteste Kreation für die mmerseason. Die Mode- isgesprochene Kurzhaar- nach den Erläuterungen eine brauchbare Frisur m Abend, sondern auch und den Sport sein. Die rofil hat die Form eines zum Namen Patricia ge- einem kurzen Vorder- kleinen Scheitel auf- is Haar im oberen Teil s über einer forme- alich weit aus und endet am Ansatz des Nacken-

FRAU UND FAMILIE

Warum tragen Frauen eigentlich Röcke?

Uralte Sitte - mit wenigen Worten erklärt

Mann nimmt es so selbstverständlich hin: Männer tragen Hosen, Frauen tragen Röcke. Es gab Zeiten, da trugen beide Geschlechter das gleiche Gewand. Es gibt heute im Orient Völker, bei denen die Frauen eine Art Pumphose tragen, die an den Fesseln gerafft ist. Und es gibt in Europa ein Volk, bei dem die Männer Röcke tragen: die Schotten. Aber dennoch: in unserem Kulturkreis darf man sagen, die Männer tragen Hosen und die Frauen tragen Röcke.

Warum ist das so? Man kommt der Frage etwas näher, wenn man den Rock als das bezeichnet, was er eigentlich ist, nämlich als „Einbeinhose“. Dann heißt die Frage also nicht mehr Rock oder Hose, sondern: Warum trägt der Mann eine Zweibeinhose und die Frau eine Einbeinhose? Der Weg zur Antwort ist nun nicht mehr weit. Die ersten, die die Zweibeinhose zum Gewand des Mannes und die Einbeinhose zum Gewand der Frau bestimmten sollen die alten Germanen, genauer: die Skythen, gewesen sein. Sie lebten irgendwann im ersten Jahrtausend vor Christi Geburt.

Bei der Einführung dieser Mode haben sie sich auch etwas gedacht. Die Zweibeinhose wurde dem Mann verliehen, weil sie Beweglichkeit verleiht, sie erlaubt ihm raumgreifende Schritte, die Legd und das Kriegshandwerk.

Die Einbeinhose aber beschränkt die Bewegungsfreiheit und wenn die Frau den Rock tragen mußte, so sollte das nichts anderes zum Ausdruck bringen, als daß ihr Platz am Herd sei und ihr Lebensbereich die Familie.

Eine Frau in Hosen wäre bei den alten Skythen eine unerhörte Anmaßung und Beleidigung des männlichen Geschlechtes gewesen. Nun - heute nehmen die Männer nicht mehr so genau, obwohl sie es im allgemeinen wohl lieber haben, wenn die Frau den traditionellen Rock trägt.

Im Berufsleben hat sich die „Frau in Hosen“ noch nicht durchsetzen können und jeder Chef würde wohl sein Einverständnis ablehnen, wenn die Sekretärin in den hintersten Winkel der Abteilung zu einer versteckten Stelle reagiert da sie wohl noch der alte Skythen-Adam, seine Männlichkeit, seine Autorität

oder sein Ansehen in Gefahr sieht, wenn die Damen behohst auftreten.

Der Rock ist also im Grunde gegen die Frau gerichtet. Sie wird damit - nach unseren heutigen Begriffen - diskriminiert. Und irgendwie widersprüchlich komisch wird die Sache natürlich, wenn man sich überlegt, daß die Frau, die einen engen Rock bevorzugt, um auf ihren oder einen fremden Mann zu wirken - zugleich zum Ausdruck bringt, daß sie mit der Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit (Platz am Herd) zufrieden ist - vorausgesetzt, man hat den ursprünglichen Sinn des Rocktragens vor Augen.

Ein Glück dass das nicht alle wissen!

Lecker zubereitet

Erdbeer-Salat

Zutaten: 750 gr. Erdbeeren, 80 g Zucker, 2 Orangen.

Erdbeeren waschen, putzen, die Hälfte davon durch ein Sieb streichen und Orangensaft und Zucker untermischen. Diese Fruchtmasse unter die restlichen Erdbeeren geben und das Ganze gut gekühlt servieren.

Erdbeerflammerl

Zutaten: 1 Liter Milch, 90 g Stärkemehl, 2-3 Eier, eine halbe Stange Vanille, 3 Eßlöffel Zucker, 475 gr. Erdbeeren, 30 g Mandeln.

Stärkemehl mit etwas Milch, Eigelb und Zucker glatt rühren. Diese Flüssigkeit in die kochende Milch rühren. Vanille ebenfalls zugeben und das Ganze einige Male aufkochen lassen. Den Flammerl nun kurze Zeit kalt rühren, dann den steifgewordenen Eischnee unterziehen und kalt stellen. Die Schüssel vor dem Servieren mit den gewaschenen, etwas kleingeschnittenen Erdbeeren garnieren, nach Belieben noch etwas zuckern und zum Schluß die gehackten Mandeln darüberstreuen.

Wiener Erdbeerkaltschale

Zutaten: 750 gr. Erdbeeren, 1 Liter Milch, 125 gr. Zucker, 2 Eiweiß, 1 Päckchen Vanillezucker.

Milch und Zucker aufkochen und nach dem Erkalten mit der Hälfte der ge-

HEINE: Was ist die Liebe? Hat keiner ihr Wesen ergründet? Hat keiner das Rätsel gelöst? -

GRILLPARZER: Liebe ist Leben. Das Grundgesetz von beiden ist Wahrheit.

CHAMFORT: Liebe ist der Austausch zweier Phantasien.

P. O. RUNGE: Liebe ist nur das: Wir fühlen immer tiefer in uns die Notwendigkeit, das Du mit dem Ich zu verbinden.

NAPOLEON: Liebe ist eine Leidenschaft die das Universum beiseite schiebt um nichts zu sehen, als den geliebten Gegenstand.

22mal „Was ist Liebe?“

SHAKESPEARE: Die Liebe ist kein Narr der Zeiten.

RUEKERT: Liebe ist die älteste, neueste, ein'ge Weltbegebenheit.

BLESSINGTON: Liebe ist in Frankreich eine Komödie, in England eine Tragödie, in Italien eine Oper und in Deutschland ein Melodrama.

MOLIERE: Liebe ist oft das Ergebnis einer Heirat.

STIRNER: Liebe ist unbezahlbar, oder vielmehr: Liebe kann allerdings bezahlt werden, aber nur durch Gegenliebe.

LORD BYRON: Liebe ist zugleich das Großmütigste und das Selbstsüchtigste in der Natur.

BALZAC: Liebe ist das Bewußtsein, Freude zu geben und zu empfangen; die Liebe ist ein ewig wechselndes Verlangen ewig befriedigt und ewig unersättlich.

SANTAYANA: Die Liebe ist viel anspruchsloser als sie selbst weiß. Neun Zehntel ihres Ursprungs liegen im Liebenden selbst, ein Zehntel nur im geliebten Partner.

PROUST: Die Liebe ist etwas ganz Persönliches Wir lieben nicht ein wirkliches Wesen, sondern eines, das wir uns selbst erschaffen haben.

POLGAR: Liebe ist ein privates Weltereignis.

MARIE v. EBNER-ESCHENBACH: Liebe ist Qual, Lieblosigkeit ist Tod.

JEAN PAUL: Liebe ist ein Auszug aus allen Leidenschaften auf einmal.

RICARDA HUCH: Liebe ist das Einzige was wächst, wenn wir er verschwinden.

VOLTAIRE: Liebe ist ein Stoff, den die Natur gewebt und die Phantasie bestickt hat.

GOETHE: Liebe sei vor allen Dingen unser Thema, wenn wir singen.

LORD DEWAR: Liebe ist ein Ozon von Gefühlen, ganz und gar umgeben von finanziellen Ausgaben.

SACHA GUITRY: Die Liebe ist eine leichte Gemütskrankheit, die durch die Ehe oft schnell geheilt werden kann.

Frauen

vergessen manchmal...

... daß es zwar Dinge gibt, über die sie reden können, aber noch viel mehr, über die sie schweigen mußten.

... daß auch der Alltag immer wieder kleine Glücksmöglichkeiten bietet.

... daß eine gereizte Frau meist auch eine ziemlich reizlose Frau ist.

... daß man das, was man einmal ausgeplaudert hat, nie wieder ungeesagt machen kann

... daß es auch nette Schwiegermütter gibt

... daß man auch dann für jemand Zeit haben kann, wenn man eigentlich keine hat

... daß man andere Menschen und vor allem Frauen, nicht nur nach sich selbst beurteilen sollte

... daß, wer nie Zeit hat, noch lange nicht besonders fleißig und tüchtig sein muß.

... daß man zu seinem Mann auch nett sein kann, wenn man gerade kein Geld braucht.

... daß es klug sein kann, einmal nicht das letzte Wort haben zu wollen.

... daß die eigenen Kinder nicht immer die bravsten sind

Ketzerei über den Hausputz

Warum immer vor den Feiertagen die Wohnung auf den Kopf stellen?

Wir Frauen sind doch eigentümliche Geschöpfe - kaum lugt der erste Sonnenstrahl hinter der letzten Schneewolke hervor, kaum bringt der erste laue Märztag einen Hauch vom nahen Frühling, dann freuen wir uns nicht etwa bedingungslos über das aufsteigende Jahr, nein dann ist unsere erste Reaktion ein abgrundtiefes Seufzen: „O weh, nun muß ich bald mit dem Hausputz beginnen!“

Man, ab und zu einmal eine Generalreinigung muß sein, das steht ganz außer Frage - aber warum hat dieses Großunternehmen oftmals so eine aldrückende Wirkung? Ich glaube, ich bin dem Grund auf die Spur! Es ist einfach, weil uns vom Kalender dirigieren lassen. Wir machen nicht rein, weil dies unbedingt notwendig ist, sondern weil es Großmutterns Zeiten üblich ist, daß um diese Zeit reinemacht. So ist nicht nur im Frühjahr, so geht es vor den Festtagen. Statt uns auf Festtage und den Frühling zu freuen lassen wir uns von der Ueberlieferungs-tyrannistereien, arbeiten uns in einer mit ohnehin erhöhten Anstrengungslos ab und sind dann so fertig, uns weder die saubere Wohnung die Feiertage mehr erfreuen können.

Schreiben Sie uns bitte nicht, ich wollte Hausputz für ganz überflüssig erklären, nein, ab und zu müssen natürlich mal alle Schränke von der Wand getrennt werden, aber ganz so dringlich wie unseren Großmüttern ist es heute nicht mehr. Sie hatten noch keinen Absauger, der täglich den Staub von Teppichen und Polstermöbeln nimmt, Gasöfen, Kohlenherd, Kachelöfen in den Stuben - alles sonderte viel mehr Schmutz ab als unsere elektrischen und Zen-

tralheizungen heute tun. Für unsere Großmütter war es mit Frühjahrsbeginn wirklich höchste Zeit, den Winterschmutz herauszujaugen; aber sollen wir nicht heute uns den günstigsten Zeitpunkt für unser Großreinemachen in Ruhe auswählen?

Ich war auch immer der konservativen Meinung, es so machen zu müssen, wie es immer gemacht wurde. Ich habe auch vor jedem Fest die Wohnung auf den Kopf gestellt. Das vergangene Weihnachtsfest, bei dem zum ersten Male die Verhältnisse stärker waren als ich, hat mich nachdenklich gemacht. Durch Krankheit und allerlei sonstige Zwischenfälle war es mir unmöglich, das vorweihnachtliche Großreinemachen durchzuführen. Ich konnte meine Wohnung vor dem Heiligen Abend nicht gründlicher säubern, als ich es jede Woche tue. Und Sie werden es nicht glauben, die Kerzen am Weihnachtsbaum flackerten nicht unruhiger als in den vergangenen Jahren, und Onkel Hans und Tante Grete ist es ebenfalls nicht aufgefallen, daß ich nicht alle Schränke von der Wand gerückt hatte.

Ich habe diesen Hausputz in den weniger anstrengenden ersten Januartagen nachgeholt und dabei festgestellt, daß das viel gescheiter war! Der zahlreiche Feiertagsbesuch, das längere Aufhalten der ganzen Familie während der Festtage im Wohnzimmer und nicht zuletzt der bald schon nadelnde Tannenbaum bringen doch recht viel Schmutz, der von der peinlichen Sauberkeit nach dem Hausputz bald nicht mehr viel übrigläßt. Normalerweise muß dann doch ein kleiner Hausputz bald wieder folgen. Dieses Mal schaffte ich das alles auf einem Streich, und der Erfolg meiner Anstrengung hielt viel länger vor.

Erdbeeren mit Quark

Zutaten: 750 gr bis 1000 gr. Erdbeeren 1 Pfund Quark Büchsenmilch, Zucker. Quark mit Büchsenmilch glattrühren und mit dem Schneebesen noch kurze Zeit schlagen. Erdbeeren waschen, putzen, nach Belieben etwas einzuckern, mit dem Quark vermischen und kalt stellen.

Erdbeer-Tutti-Frutti

Zutaten: 1 Pfund Erdbeeren, 2 Bananen, 1 Zitrone, 2 Eiweiß, Zucker. Erdbeeren waschen, etwas zerkleinern, zuckern und mit den in Scheiben geschnittenen Bananen vermischen. Saft und abgeriebene Zitronenschale darübergeben und ziehen lassen. Eiweiß zu Schnee schlagen, unter die Früchte mischen und das Ganze mit einigen zurückbehaltenen Erdbeeren garnieren. Gut gekühlt auf den Tisch bringen.

Erdbeer-Rhabarberspeise

Zutaten 750 gr. Erdbeeren, 375 gr. Rhabarber, 1 viertel Liter Rahm, 1 Fläschchen Joghurt, Zucker, 1 Blatt weiße Gelatine. Rhabarber abziehen, in kleine Stücke schneiden, zuckern und mit ganz wenig Wasser weich kochen. Nun abtropfen lassen und nach dem Erkalten mit den gewaschenen und kleingeschnittenen Erdbeeren sowie Joghurt vermischen. Gelatine im Wasserbad zergehen lassen und unter die steifgeschlagene Sahne geben. Dies dann nochmals gut durchschlagen und mit der Obstmasse vermischen.

Hübsche Morgenröcke

Das wichtigste Kleidungsstück einer Frau ist der Morgenrock. Eine kühne Behauptung! Nun sie läßt sich begründen. Steigt man morgens noch ein bißchen müde, verschlafen und gar nicht gut gelaunt aus dem Bett und schlüpft in einen hübschen, warmen Morgenrock, dann werden schon die paar Schritte ins Badezimmer ein kleines Vergnügen. Denn welcher Frau bereitet der Gedanke, hübsch auszusehen kein Vergnügen? In einem modischen, frischen Morgenrock aber sieht man hübsch aus. Eine so adrette Frau am frühen Morgen macht aber auch „ihm“ Freude und er wird am Kaffeetisch ihren Anblick dem der Zeitung vorziehen. Der Briefträger und der Gasmann werden ebenfalls dankbar sein, wenn ihnen die Dame des Hauses nicht ungewaschen, und ungekämmt, in ein schmutziges Etwas gehüllt, entgegentritt.

Seidenstoffe, Duchesse, Rips, Taft, auch ein bedruckter oder feingerippter Samt sind zwar ein wenig kostspielig, lassen einen Morgenrock aber hübsch aussehen. Unifarber Taft auf Watte oder Schaumgummi gesteppt mit weitem Rock und enger Taille sieht sehr frisch aus. Die moderne, dreiviertel lange, geradefallende Form der amerikanischen Morgenmützel paßt gut zu gebämter Seide. Gemusterter oder feinfarbiger Samt eigne sich für die klassische Form mit Schalkragen und bodenlangem Rock, die besonders vollschlanke Damen gut kleidet.

Mehr Toleranz, liebes Auto-Ehepaar!

Verheiratete Paare, die im gleichen Auto ihr Wesen treiben, sind ein eigenes, nicht immer erfreuliches Kapitel. Während sonst die Kompetenzen in Beruf und Haushalt strengt getrennt zu sein pflegen, sitzen im Wagen beide Partner (vor dem Gesetz durch den Führerschein gleichberechtigt) auf einer Plattform, die oft genug zum Fehlboden wird.

Wie oft trifft man Eheleute, die es im Auto grundsätzlich nicht miteinander aushalten! „Meine Frau macht mich wahnsinnig“, sagt er händeringend. „Ich kann mich nur hinten auf die Sitze legen und die Augen schließen, sonst müßte ich aus dem Fenster springen.“

Sie dagegen kramt vor Nervosität die Nägel in die Handfläche, wenn er am Lenkrad sitzt, wischt sich von Zeit zu Zeit den Schweiß von der Stirn und entsetzt dem Auto schließlich so bleich u. wankend, als sei sie die letzte Ueberlebende der „Titanic“.

Sehen Sie, diese Leute brauchen dringend einige Tabletten des so raren „Vitamins T“ (T wie Toleranz). Sie sollten bedenken, daß sie sich schließlich auch

jedem Straßenbahnschaffner, Taxilenker und Autobuschauffeur, jedem Domat-Dampfschiffahrtsgesellschaftskapitän ohne Mukser anvertrauen. Es besteht also nicht die geringste Ursache, wie ein ganzer Espenwald zu zittern, wenn das Ehepartner am Steuer sitzt. Falls er nämlich wirklich ein so fragwürdiges Individuum wäre, hätte man ihn doch ganz bestimmt nicht geheiratet! Also nochmals: Her mit einigen Pillen (notig falls einer Handvoll Toleranz-Vitamin!

O ja, natürlich gibt es auch einige weiße Raben, die schon von Natur aus mit T-Vitamin durchtränkt und gesättigt sind, die neid- und furchtlos einander am Lenkrad abwechseln, milde oder gar herzerfreuende Worte tauschend; die von Bleischäden bis zur gänzlichen Wagenzertrümmerung voll Bier die Schuld an sich zu reißen trachten; die nur dann nervös werden, wenn sie mit bösen Fremden, nicht aber mit dem angetrauten Partner zu fahren gezwungen sind...

Verhält es sich bei Ihnen so? Dann gratulieren wir und verstaunen unsere Toleranzpillen wieder in der Auto-Appothek.

Bruder Leichtsinns zu Gast

„Warum denn auch gleich wegwerfen - nur wegen dieses Sprunges?“ sagte sich Frau Maier damals, als sie mit der Tasse am Spültisch angestoßen war. „Die Tasse hält sich trotz des Sprunges vielleicht noch länger als alle anderen!“ Und tatsächlich - bis heute hat die Kaffeetasse mit Sprung noch immer ihren Zweck erfüllt. Genauso wie die große Steingutschüssel für den grünen Salat - die von anderen, nicht so sparsamen Hausfrauen schon längst in den Mülleimer geworfen worden wäre. Frau Maier kann nicht verstehen, wie man ein Glas, einen Teiler oder einen Krug wegwerfen kann, nur weil das Geschirr vielleicht einen Sprung oder einen angeschlagenen Rand hat!

Sie kann es nicht verstehen bis zu diesem Augenblick.

Frau Maier will eben die Tasse mit Sprung abtrocknen - etwas heftiger und kräftiger freilich als sonst, denn sie ist beim Friseur angemeldet und hat ausgerechnet heute einen großen Abwasch -, da führt sie mit einem Schmerzensschrei ihren Finger zum Mund. Beim Abtrocknen ist die Tasse zerbrochen, und Frau Maier hat sich an der scharfen Bruchkante tief in den Finger geschnitten. So ein Pech!

Am nächsten Morgen fährt das Müllauto durch die Straße. „Na bei Maiers scheint es ja hoch hergegangen zu sein!“ meint der eine Müllmann zum anderen, als er Frau Maiers Eimer aufnimmt und eine Menge Geschirr in den Müllwagen leert, Geschirr, das eigentlich noch ganz gut zu gebrauchen wäre!

Was manche Leute noch nicht recht er ist so gut wie sic rung von Schweden Norwegen, die Sch nemark und Portu handelszone" bilde den Gemeinsamen I Länder einen zwo von sich - bei sogar acht Lände der beiden Blöcke schranken zwischen teilweise beseitigt die Beziehungen 2 Blöcken gestalten nicht fest. Wird d Freihandelsgemeins chaftlichen Spaltu sie eine wirtschaftl freien Länder Euroj etwa nach der Idee delzone" vorbereit Europa sowohl wi politisch außerorde Die „Kleine Frei Wirtschaftsgemeins liens, der Bundesre de, Belgiens und Lu den Kampf ansagen entschieden gegen c die EWG einen g Zusammenschluß b Gespräche mit füh ten in Schweden ü nur das Stocken d „Großen Freihand Sieben" auf den P haben den Eindruck man sich nicht mel anderen westeurop schaftlich zu verbi auch nicht gewillt, c röpischen Zusamr ben und die Spaltu zu lassen, indem d angehörenden Länd glieder behandelt. I sonders an die st reichs. Die führen nen Zone hoffen, c Sieben die Regieru vier oder fünf EWG wird, ihrerseits die gen groß-europäisd zu intensivieren. SIE gen zu diesen EW reiben lassen, sond ständigen Gespräch daß man weder in

Der Herr Minister

Von Olav Sölmund

Der bekannte Berliner Komiker Guido Tiel-scher begab sich, nachdem er stundenlang in einer Urteilsakze als Zeuge hatte anwesend sein müssen, zur Gerichtskasse, um seine Gebühren zu erheben.
„So viel wie Sie in drei Stunden verdienen, ist es ja nicht“, meinte der Kassenbeamte.
Tiel-scher nickte wehmütig: „Da haben Sie recht!“
„Darf man einmal fragen, wieviel Sie etwa in einer Stunde verdienen?“
„Das ist nicht so schnell auszurechnen, mein Lieber. Sehen Sie, ich werde nämlich nicht nach der Zeit bezahlt, sondern nach der Rolle, die ich spiele!“
„Das wird sicherlich nicht wenig sein — wieviel macht das so im Durchschnitt für die Rolle?“
„Na, so ungefähr fünfhundert Mark am Tag wird's schon sein!“

„Herrje! Fünfhundert Mark am Tag? Soviel verdient ja nicht einmal unser Justizminister!“
„Ja, mein Lieber, sehen Sie, der spielt doch auch keine Rolle!“
Berliner Erlebnis
In der Bundesallee in Berlin fuhr ein Radfahrer korrekt seines Weges, während ein Fußgänger ganz ohne Zweifel falsch über den Damm ging. An dem Zusammenstoß, der nun folgte und den Radfahrer zu Fall brachte, war allein der Fußgänger schuld.
Der Radfahrer hob sein Rad auf, sah, daß nichts weiter passiert war, stieg wieder auf, trat in das Pedal und rief dem Fußgänger, der sich gerade bei ihm entschuldigen wollte, im Weiterfahren zu:
„Hau' dir selber in die Schnauze, — ich hab' keine Zeit!“
Und fuhr davon ...

Seit Stunden berieten die Geschworenen

Schwierige Rechtsprechung in Texas / Kurzgeschichte von Olav Sölmund

Tom Smiders war ein gefürchteter Rowdy und der Schrecken aller anständigen Leute zwischen San Antonio und Ciudad Gonzales. Jahrelang hetzten die Sheriffs und Rangers hinter ihm her. Aber Tom hatte hier und da Freunde oder verängstigte Farmer, die ihn warnten und so entwischte er immer.
Als er aber den Sohn des Sheriffs Allan nach kurzem Wortwechsel niederschloß, schwor der Vater, ihn lebend oder tot zur Strecke zu bringen. Allan folgte wie ein Schweißhund seiner Spur und eines Tages, als Tom im Begriff war, sich über den Rio Grande nach Mexiko hinüber zu flüchten, konnte Allan ihn überraschen und festnehmen.
Tom wurde nach San Antonio gebracht, wo ihm der Prozeß gemacht werden sollte. Unverschämte grinsend erschien er vor den Geschworenen. Die Verhandlung dauerte nicht lange. Die aus zwölf Geschworenen bestehende Jury zog sich zur Beratung zurück, um ihr 'schuldig' oder 'nichtschtuldig' zu sprechen.

kerpartie herrührenden Anspruch auf und spreche wie die übrige Mehrheit der ehrenwerten Jury mein 'schuldig'.“
Erstaunen — Verwunderung — Beifall!
Sogleich nahm der Obmann die Abstimmung nochmals vor. Einstimmig wurde Tom Smiders jetzt für 'schuldig' befunden. Die wartende Menge brach in Jubel aus. Kurz darauf wurde der Uebeltäter hinausgeführt, um wie es der Brauch erhelschte, noch am gleichen Tage gehenkt zu werden.
Einer der Geschworenen aber hatte sich, als man sich zur Urteilsverkündung hinausbegab, geschwind das von Dobson auf dem Tisch zurückgelassene Telegramm angeeignet und darauf las er:
„Lieber Bob! Die Tausenddollarnote, die dir der Schurke Smiders als Lohn für seinen Freispruch zustellen ließ — ist gefälscht. Mary!“

Lakonischer Bescheid

Georg II., König von England und Kurfürst von Hannover (1727—1760) fragte einmal an der Hofafel den hannoverschen Gerichtspräsidenten von Wrisberg: „Wie kommt es, Herr Präsident, daß ich alle meine Prozesse bei dem Ober-Appellationsgericht zu Celle verliere?“
Wrisberg antwortete lakonisch und unerschrocken: „Weil Eure Majestät allemal unrecht hatten!“



Sommer, Jugend und blühende Blumen (Foto: Werner Schmölcke)

Frisches Blut in der Manege

Erzählung aus dem Leben / Von Per Bornholt

In Siegen stieß der Neue zu ihnen. Schon in Isenlohn hatte Direktor Holbeck ihn angekündigt, aber bis Kreuztal war er immer noch nicht da. Jetzt in Siegen kam er.
„Wir brauchen frisches Blut in der Manege!“ hatte Holbeck müde gesagt, aber sie wußten, daß es auch im Wagen der Direktion gebraucht wurde, wenn der „Zirkus Holbeck“ nicht vor die Hunde gehen sollte. Karen Holbeck schaffte es nicht allein. Seit Jahren ging es abwärts. Sie schleppien sich mühsam von Dorf zu Dorf, weil in den großen Städten kaum noch Publikum zu finden war.
Und jetzt kam also der Neue, Dompteur in doppelter Hinsicht. „Tenborg“ stellte er sich vor. Er war groß, sehnig, hatte helle Augen und ein paar scharfe Falten um den Mund. Er kam mit wenig Gepäck, aber mit vier Löwen, Plänen, Ideen, Tatkraft und einem verflucht harten Willen.
„Ich hoffe, Sie werden sich gut einleben!“ sagte Karen Holbeck.
„Ich hoffe, wir kommen uns auf halbem Wege entgegen!“ erwiderte Tenborg und sah sie mit seinen hellen Augen prüfend an. Sie wurde rot vor Aerger über seine Anmaßung, schwieg aber. Erst sollte er einmal zeigen, was er konnte.
Er zeigte es.
Er stellte den ganzen Zirkus auf den Kopf, warf alles Bestehende um. Sie murrten, maulten, fluchten und beschwerten sich bei Holbeck. Aber Karen hatte Tenborg freie Hand gegeben und schickte sie wieder fort. Tenborg machte aus dem Zirkus eine Revue, aus den Sensationen eine „Show“, aus den Tänzerinnen Girls und aus seiner Löwengruppe eine Nummer für Karen Holbeck.
„In Wiesbaden ist Premiere“, sagte Tenborg. „Wiesbaden?“ Holbeck schüttelte den Kopf. „Uebernehmen Sie sich nicht, Tenborg! Für uns sind die Dörfer da.“
„Wir gehen nach Wiesbaden — oder ...“ — Sie gingen.
Karen Holbeck hatte Disziplin gelernt, dafür war sie im Zirkus geboren. Sie biß die Zähne zusammen und fügte sich. Sie ging wortlos in den Löwenkäfig, sie setzte sich schweigend auf Simba, sie ritt auf dem Raubtier durch die Manege. Aber sie begann den Mann zu hassen, der sie zwang, es zu tun.
In Wiesbaden starteten sie die neue Schau, die Tenborg als „Premiere in Purpur“ aus-

gestattet und angekündigt hatte. Mit ihr stand der „Zirkus Holbeck“ — oder er fiel.
Am Eröffnungsabend hatten sie alle Lampenflieber und zählten die Besucher. Zwei Minuten vor acht hörten sie auf zu zählen und suchten nur noch freie Logenplätze. Dann schnurrte das Uhrwerk der Schau ab. Girls, Tiere, Rhythmen und wieder Girls. „Premiere in Purpur!“
Tenborg war überall, Trieb an, schimpfte, fluchte, schlug einem jungen Stallburschen hinter die Ohren, stachte die Feuerzressen zusammen, piff den Kunstschützen an — und stand groß und stark und strahlend in der Manege, vier Löwen an der Kette. Auf Simba aber saß Karen, blaß und schön.
Plötzlich stockte der Zug. Mißbösig brach die Musik ab. Es wurde totenstill.
„Ajax!“ Scharf peitschte der Ruf durch die Stille. Tenborg stand vor Karen, mit dem Rücken zu ihr, den Blick in die Pupillen der fauchenden Löwin gebohrt. Atemlos sahen

Hundert diesen stummen Zweikampf — bis die gelbe Katze zurückwich, sich von den hellen Augen löste und knurrend weiterging...
Als Tenborg draußen Karen von Simba herunterhelf, merkte sie, daß er zitterte. Sie sah ihn an, sah seine hellen Augen und hielt seinen Blick fest. Aber sie schwiegen beide.
Ein blauer Morgen ging über der Zeitstadt auf. Die Berge lagen in milchigem Dunst. Karen und Tenborg standen vor dem Löwenkäfig.
„Es wird schön heute!“ sagte das Mädchen. „Pastellöne...“
„Die mein protziges Purpur beschämen“, sagte der Mann.
Karen sah zu ihm auf und lächelte. „Nein, nicht beschämen“, sagte sie, „ergänzen! — Ich weiß auch einen anderen Namen, einen Untertitel —“ Sie machte eine Pause und blickte hinüber zu den Taunusbergen. Dann sagte sie: „Premiere in Pastell!“ und hob sich auf die Zehenspitzen und küßte den Mann ...

Großer Erfolg der „negativen“ Werbung

Eine Geschichte zum Schmunzeln / Von P. Holtern

Herr Anders sen. von der Firma Anders und Compagnon, Import-Export, macht seinem Namen alle Ehre. Er hat seine Grundsätze, ist aber zweifellos ein ehrenwerter Mann. Nur schwimmt er gern munter gegen den Strom. Man könnte denken, Herr Anders samt Co. müßte längst ertrunken sein. Bewahrt Prinzipien und Glück halten ihn wie Schwimmgürtel über Wasser.
In der Stadt gilt Herr Anders als gewiegter Kaufmann und noch besserer Menschenkenner. Man beneidet ihn, wettet gegen seine Methoden und — wählt ihn jedesmal in den Stadtrat. So beliebt ist Herr Anders.
„Mein Erfolgs-Rezept?“ wiederholt er schmeicheleische Fragen, um seine Antwort noch gewichtiger zu machen. Dann legt er eine Kunstpause ein, wippt auf den Zehen, streckt sein Bäuchlein vor und blickt verloren in die Ferne. Andacht verbreitet sich um Herrn Anders. Dann folgt die Offenbarung.
„Ich heiße nicht nur Anders, ich bin es auch!“ Was zweifellos seine Richtigkeit hat. Die Angestellten der Firma könnten Bände erzählen, wenn sie Zeit dazu hätten. Die haben sie nicht, denn Herr Anders hält darauf, daß seine Mitarbeiter auch weiche sind. Immerhin sichert er ab und zu etwas durch. So die Sache mit der „negativen Werbung“.
„Wenn er 'ne Ware anpreisen will, macht er sie madig — was soll denn das?“ kopfschüttelt der zweite Buchhalter in der Frühstückspause.
„Das ist eben negative Werbung“, erläutert der Werbeassistent von oben herab.
Der zweite Buchhalter findet es idiotisch. Der erste Buchhalter schweigt. Er hat kein Interesse an Werbung. Dafür hat er ein Magen-schwäche und den dringenden Wunsch, sich zur Ruhe zu setzen, sobald Herr Anders einen Nachfolger für ihn gefunden hat.

Herr Anders bemüht sich. Er sitzt vor einem Berg von Bewerbungsschreiben: „... wollen Sie bitte ruhen...“ — „... und lege ich Zeugnisabschriften bei...“ Herr Anders liest mit unwölkter Stirn. Dann bricht es aus ihm heraus: „Alles Käse...“ Plötzlich stutzt er, nimmt den Brief, den er eben weglegen wollte, noch einmal auf, liest:
„... würde gern bei Ihnen arbeiten. Ich kenne mich aus, bin gründlich und sehr fix. Nur habe ich zur Zeit keine Stellung, weil ich ein Gauner bin. Sollten Sie trotzdem...“
„Großartig!“ begeistert sich Herr Anders. „Mal was anderes, Originell, persönlich, mutig! Das ist hundertprozentig die negative Werbung! Und mit Erfolg! — Fräulein Weber, schreiben Sie: Herr — äh, wie heißt er? — Wirklich — haha, bezeichnend! Also Herr Wirklich! Habe Ihnen Wisch erhalten, bin geneigt, es mit Ihnen zu versuchen...“
Herr Wirklich kommt und siegt. Herr Anders hat einen guten Griff getan, der Mann kann was! Herr Anders täuscht sich nicht! Herr Anders verläßt sich ganz auf Herrn Wirklich. Er stellt ihn den anderen Angestellten als Vorbild hin.
Mit Herrn Wirklich stellt Herr Anders die ganze Import-Export-Welt auf den Kopf. Die Konkurrenz staunt! Nein, was dieser Herr Wirklich fertigbringt! Das soll sich vor allem am nächsten Donnerstag zeigen. An diesem Tage erscheint Herr Wirklich nicht zum Dienst. Ist er krank? Nein, er ist nur verreist, allerdings ohne Herrn Anders gefragt zu haben. Dafür hat Herr Wirklich die Kasse mitgenommen. Aber einen Abschiedsbrief hat er wenigstens hinterlassen:
„Lieber Herr Anders! Mein Erfolgsrezept? Ich gab mich nicht nur für 'nen Gauner aus, ich bin es
Wirklich!“

7. Jahrest
Nasser rührt
KAIRO. Auf einer läßlich des sieben ägyptischen Revolu Nasser, was unter wirklich worden s men Stolz mehrer wecken. „In einigen Präsident fort, habe jagt die Feudalen Einfluß des Kapita Macht ausgeschalte zwungen, Aegypten von 75 Jahren zu r gigkeit des Landes listischen Politik ge die Grundfragen (genossenschaftlicher Gesellschaft gelegt. Der Staatschef de dann die „Reife des re 1956 im Augenbl schen Aggression“ se ren wußte. Ueber seten in einigen Stu und es sei kein ein Weiter versicherte der Monarchie im Staatsstrelch, sonde tion gewesen. Nasser attackiere Partei des Irak, wel

Hermann und die Bienen

Glosse von H. G. Wint

Der kleine Hermann stand wieder einmal vor dem Dorfrichter. Stirnrunzelnd sah dieser in die Akten. Es dauerte eine Weile. Dann brumnte er vielsagend: „Hm, hm.“
„Dös schaut böß aus, Hermann“, sagte er. „So — meinst?“
„Achääää!“
„Glaubst net, daß ma's abbiegen kann?“
„Naa, net!“
„Dann halt dei Red!“

„Hermann, du wirscht doch net ableugnen, daß de den Honig g'stohlen hascht...“
Der kleine Hermann sagte gar nichts.
„Oder sag, wo hascht denn den Honig?“
Hermann schluckte.
„J woast“, meinte er dann, „Bienen hob i ja koane. Doch dös beweist gar nix. Aber sag, Dorfrichter, wär's net möglich, daß i mit viel Geduld die Blüten selber — häßt aussaugen könne?“